

Diesmal ging es um sein eigenes Leben, dachte Perette. Wenn diese Frau entkam, würde er nie ein reicher Mann sein, nein, diese Burg nur verlassen, um mit den drei de Gange zusammen von Henkershand zu sterben.

Perette griff nach einem schweren, steinernen Wasserkrug und schleuderte ihn Roxane nach. Aber er fehlte das Ziel, die Scherben schnitten nur ein paar blutige Wunden in ihre Füße. Jetzt stand sie mitten im Hof, griff nach einer Flechte ihrer schwarzen Haare, stieß sie sich tief in den Hals, übergab sich keuchend, jetzt sah Perette das Spiel verloren.

Roxane raste barfuß und im Hemd die Dorfstraße hinunter, gellend schrie sie: „Hilfe! Hilfe!“ durch die neblige Luft.

Aber hinter ihr schrie es: „Haltet sie, sie ist wahnsinnig!“, und schon hörte sie in ihrem Rücken das Keuchen der Brüder.

Da war schon der Garten des Hauses de Breste, das Gatter stand offen. Sie warf es hinter sich ins Schloß, gewann einen Vorsprung von Sekunden, fand auch die Haustüre offen, und jetzt, mit zerfetztem Rock und von schwarzem Gift besudelt, mit blutenden Füßen, stürzte sie in den Salon von Madame de Breste, die zwischen Spiegeln und Gobelins eine kleine Damengesellschaft versammelt hatte.

Vor ihnen lag Roxane, wie vom Sturm auf den Teppich geweht, sie, die sonst die Schönste in diesem Kreis gewesen, und stöhnte:

„Wasser!“

Aber kaum hatte man ihr ein Glas gereicht, nur wenig Sprünge nach ihr, kam Guillaume in den Damen-

salon getobt, mit wirrem Haar und Schaum vor dem Mund und riß ihr das Glas vom Mund und schmettete es gegen die Wand:

„Wie können Sie ihr Wasser geben! Ein toller Hund hat sie gebissen!“

Die Damen kreischten auf, glaubten sich selbst in schrecklicher Gefahr.

„Lassen Sie uns allein, meine Damen! Ein paar Worte von mir, und ich kann sie beruhigen. Vielleicht ist meine Schwägerin noch zu retten!“

Die Damen zögerten, er drängte: „Hinaus, hinaus, Sie alle! Sie deliriert, kein anderer Mensch als ich darf hören, was sie spricht!“

Da, als die Damen dennoch zauderten, hob Roxane das Haupt — und sprach — und sprach — tonlos, aber jede Silbe deutlich vernehmbar:

„Lassen Sie uns allein!“

Dann kniete sie vor ihrem Schlächter:

„Du mußt gnädig sein. Mein Leben lang will ich alles tun, was du willst. Kein Mensch soll je von mir erfahren...“

Bisher hatte eiskalte Verbrecherklugheit die Tat regiert, und selbst bei der Verfolgung, als der Mord trotz aller Tücke mißglückt war, hatte ihre List André und Guillaume nicht verlassen. Sie hatten geschrien:

„Haltet die Wahnsinnige! Ein toller Hund hat die Herrin gebissen!“

Wenn es schon fast unmöglich schien, daß ein Eingeborener dieses Dorfes den Herren de Gange in den Arm fiel, die Bedrohung durch Tollwut mußte sie vollends lähmen.

In diesem Augenblick aber, als